



Vernetzungsprojekt

---

*Die Herausforderungen von  
Weltfriedenspolitik heute*

—

*Symposium zum 85. Geburtstag  
von Prof. Dr. Dieter Senghaas*

—

Bremen, 05. September 2025

---

06/25-FB2-VP

Von Prof. Dr. Klaus Schlichte und Dr. Roy Karadag

# Tagungsbericht – Weltfriedenspolitik heute

Klaus Schlichte und Roy Karadag

## Senghaas Lecture

**Anna Katharina Hornidge, Präsidentin, IDOS, Bonn**

### **Autozentrierte Entwicklung und Friedenspolitik im 21. Jahrhundert**

Der Vortrag von Prof. Hornidge beleuchtete die aktuelle Lage der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) im internationalen Kontext. Festgestellt wurde eine allgemeine Tendenz zum Rückzug aus diesem Bereich – mit vereinzelt Ausnahmen wie Italien, das sich positiv abhebt. Diese Entwicklung wurde kritisch beurteilt, da EZ ihrem Wesen nach Kooperationspolitik ist und daher nicht an den Rand, sondern ins Zentrum der Außenpolitik gehört. Ein weiteres zentrales Thema war die zunehmend verschwimmende Grenze zwischen Entwicklungszusammenarbeit und militärischer Kooperation, eine Tendenz, die als problematisch eingestuft wurde, da sie die entwicklungspolitischen Grundsätze der EZ untergräbt. Politisch wurde hervorgehoben, dass eine Zusammenarbeit nicht nur mit gleichgesinnten Staaten angestrebt werden sollte – gerade die Kooperation mit Partnern unterschiedlicher Werthaltungen und geopolitischer Positionen sei von besonderer Bedeutung. In diesem Sinne könnte die Europäische Union als Global Player eine Schlüsselrolle übernehmen und durch einen offenen, inklusiven Ansatz zu einer wirkungsvolleren internationalen Entwicklungskooperation beitragen.

### **Frieden durch Abschreckung im 21. Jahrhundert?**

**Dr. Rolf Mützenich, MdB, SPD-Fraktion**

**Dr. Ulrich Kühn, Universität Hamburg, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik**

Das Panel widmete sich den gegenwärtigen Herausforderungen nuklearer Abschreckung und Abrüstungspolitik vor dem Hintergrund einer zunehmend instabilen Weltordnung. Ulrich Kühn eröffnete mit einer historischen Einordnung: Die aktuelle Entwicklung erinnere an Karl W. Deutschs These der retrograden Entwicklung – ein Rückfall in überwunden geglaubte Konfliktmuster. Symptomatisch dafür sei, dass in Deutschland mittlerweile eine Mehrheit nukleare Rüstung befürworte, während eine politische Mehrheit für Abrüstung nicht erkennbar sei. Als analytischen Referenzpunkt verwies Kühn auf Dieter Senghaas' Werk Abschreckung und Frieden von 1969, das die Bedingungen nuklearer Abschreckung kritisch prüfe und nach wie vor wegweisend sei. Zudem betonte er eine strukturelle Schwäche der Abschreckungslogik: Nukleare Abschreckung verhindere keine konventionelle Kriegsführung unterhalb der Nuklearschwelle – eine Dynamik, die bereits den Kalten Krieg geprägt habe und heute erneut sichtbar werde.

Rolf Mützenich rückte die Frage nach den Grundlagen von Vertrauen ins Zentrum. Abschreckungspolitik sei von Paradoxien durchzogen, in die auch die Bundesrepublik tief eingebunden sei – wie die Entscheidung zur nuklearen Nachrüstung in der Ära Scholz-Biden verdeutlicht habe. Er plädierte dafür, dass die Forschung systematisch untersuchen solle, unter welchen Bedingungen Abrüstungsprozesse erfolgreich sein können. Senghaas' Arbeiten seien dabei nach wie vor Pflichtlektüre. Mit Blick auf die Zukunft warnte Mützenich vor globalen Verteilungskämpfen, die kriegerische Konflikte zunehmend wahrscheinlicher machen dürften.

## **Globale Ungleichheiten und internationale Zusammenarbeit**

**Prof. Dr. Andrea Liese, Universität Potsdam**

**Dr. Silke Weinlich, United Nations System Staff College, Bonn**

Das Panel beleuchtete globale Ungleichheiten im Kontext internationaler Zusammenarbeit und die Krise multilateraler Institutionen. Andrea Liese betonte die zentrale Bedeutung transnationaler Expertennetze mit geteilten Normen und Wissensbeständen, die gegenwärtig zu erodieren drohen. Ihr Verschwinden sei folgenreich, da solche Gemeinschaften erst die Grundlage für eine gemeinsame Sprache und damit für internationale Kooperation schaffen. Liese ordnete dies als klassisch Senghaas'sches Thema ein, das die Forschungslandschaft der Internationalen Beziehungen nun wieder eingeholt habe – besonders sichtbar in Großkrisen wie dem Ukraine-Konflikt, wo das Fehlen gemeinsamer sozioökonomischer Bedingungen und Deutungsrahmen die Handlungsfähigkeit der internationalen Gemeinschaft spürbar erschwere. Zugleich mahnte sie zur Nüchternheit: Multilateralismus müsse heute konkret und realistisch gedacht werden. Er nehme nicht mehr die Form der 1990er Jahre an, als internationale Kooperation in einem vergleichsweise günstigen geopolitischen Klima florierte – diese veränderte Realität müsse analytisch wie politisch ernst genommen werden.

Silke Weinlich zeichnete ein kritisches Bild der Vereinten Nationen, die sich in einer multiplen Krise befinden. Auf der finanziellen Ebene habe sich eine Liquiditätskrise entwickelt, da Pflichtbeiträge von Mitgliedstaaten zunehmend nicht oder verspätet gezahlt werden. Darüber hinaus seien strukturelle Funktionalitätsprobleme innerhalb der Organisation zu beobachten. Weinlich verwies dabei auf eine charakteristische Wahrnehmungsdivergenz: Für die Angehörigen großer internationaler Organisationen erscheine deren Innenleben stets als Drama von existenzieller Bedeutung, während es von außen kaum verständlich und wenig nachvollziehbar wirke. Diese Diskrepanz erschwere sowohl die interne Reformfähigkeit als auch die öffentliche Legitimation der Vereinten Nationen erheblich.

## **Was kann Europa von der Welt lernen?**

**Prof. Dr. Michael Zürn, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung**

**Dr. Antonia Witt, PRIF, Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt a.M.**

Das Panel diskutierte die Reichweite und Grenzen europäischer Entwicklungsmodelle im globalen Kontext. Michael Zürn nahm konkret Bezug auf Senghaas' Werk Von Europa lernen und konstatierte, dass dessen Kernthesen im Grundsatz nach wie vor Gültigkeit besäßen – die beschriebenen Erfolge europäischer Staatlichkeit seien real und unbestritten. Allerdings stelle der Aufstieg Chinas diese Perspektive vor eine grundlegend neue Herausforderung. China präsentiere ein alternatives Bild eines fähigen, leistungsfähigen und regulierenden Staates, der beeindruckende Erfolge beim Aufbau staatlicher Infrastrukturen vorweisen könne – von Verkehr bis Bildung. Diese Leistungen, so Zürn, müsse man schlicht anerkennen, auch wenn sie außerhalb des europäischen Modells entstanden seien.

Antonia Witt erweiterte die Debatte um eine postkoloniale Perspektive. Die Forderung nach einer wirklich globalen Internationalen Beziehungsforschung müsse ernst genommen werden. Es reiche nicht, stets dieselbe Sprache zu sprechen und Europa als Erfolgsmodell zu präsentieren, das andere nachahmen sollten – damit würden die Ansprüche und Erfahrungen anderer Weltregionen schlicht

übergangen. Europa seinerseits stehe vor der Aufgabe, die Welt in ihrer Vielfalt anzuerkennen und zu lernen, sich selbst kritisch zu verorten. Das schließe eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Platz in der Weltgeschichte ein – mit Kolonialismus und Imperialismus als prägenden Erfahrungen, die das Verhältnis vieler Regionen zu Europa bis heute maßgeblich bestimmen.